



Leseprobe aus Hunter, Bravelands – Jagende Schatten,
ISBN 978-3-407-81269-8 © 2021 Gulliver in der
Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81269-8](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81269-8)



PROLOG

EIN GROSSER WEISSER Mond schien von einem mit Sternen übersäten Himmel. Das Licht war so hell, dass neben Schlacks, den Strauß, ein Schatten fiel, als er quer über die ausgedörrte Ebene spurtete. Seine gespreizten Krallen schlugen hart auf dem Boden auf und wirbelten Wolken von grauem Staub in die Luft. Sosehr er sich auch bemühte, Schlacks konnte kaum mit Flash Schritt halten. Seine stummeligen Flügel flatterten und er rannte verbissen weiter.

Mit seinen langen, muskulösen Beinen und seinem glänzenden schwarz-weißen Federkleid war Flash schon immer stärker und schneller gewesen. Schlacks dachte an den ermüdenden Scherz, den er ständig von seinem Freund zu hören bekam: *Ich muss überhaupt nicht schneller laufen als die Löwen. Ich muss nur schneller laufen als du!*

Mit anderen Worten: Sie würden Schlacks zuerst erwischen und sich damit zufriedengeben. Schlacks hatte immer darüber gelacht, weil er wusste, dass Flash es nicht böse meinte. Aber jetzt, wo sie unter dem unbarmherzigen Mond über die Savanne hetzten, fand er es gar nicht mehr so lustig. Schlacks war sich nicht sicher, ob tatsächlich Löwen hinter ihnen waren, aber er hörte Knurren und das Dröhnen von

schweren Pranken. Wer auch immer ihnen nachjagte, es waren Raubtiere, und die mussten weit weggelockt werden vom Gemeinschaftsnest der Straußenschar – und von den über alles geliebten Eiern, die sich darin verbargen.

Staub von Flashs Füßen brannte Schlacks in den Augen, und als eine seiner Krallen gegen einen Stein stieß, geriet er ins Stolpern und wäre beinahe gestürzt. Flash gewann immer mehr Vorsprung. Womöglich sollte ja in dieser Nacht aus seinem Scherz grausame Realität werden.

Das spielt keine Rolle, redete Schlacks sich ein. *Das ist nun mal unsere Aufgabe. Wir sind es den Küken schuldig, die bald schlüpfen werden.*

Schlacks' Atem ging in heiseren Zügen, und seine Lunge fühlte sich an, als würde sie gleich platzen. Er riskierte einen Blick nach hinten. Dunkle, bedrohliche Schatten mit funkelnenden Augäpfeln zeichneten sich ab. Sein Herz stolperte und hüpfte, während er noch einmal an Tempo zulegte. *Was sind das für Kreaturen?* Sie schienen unerbittlich, und er hatte ganz deutlich das Gefühl, dass es immer mehr wurden. Dort war eine riesige Horde auf einer entschlossenen Verfolgungsjagd.

»Schneller!«, schrie Flash. »Nun mach schon, Schlacks!«

»Warte!«, keuchte Schlacks. »Bitte!«

Doch Flash wartete nicht. Mit einem neuen Schub erbitterter Energie sprintete er weiter vor.

Oh, Großer Geist, verschone mich!

Schlacks wusste, dass sein Flehen aussichtslos war. Schaute der Geist überhaupt zu? Kümmerte es ihn denn noch? Bravelands war schon viel zu lange ohne einen Großen Anführer, seine Bewohner waren auf sich gestellt.

Das bin ich jetzt auch. Aus dem Augenwinkel sah Schlacks,

wie die jagenden Schatten näher kamen, sich auf beide Seiten verteilten und ihn umzingelten. Mit wildem Flügelschlag scherte er seitlich aus und wäre um ein Haar gegen einen seiner Verfolger geprallt. Er holte mit dem Fuß aus und stieß gegen etwas, das hart war wie Knochen. Das Ding kippte mit einem Kreischen zur Seite. In panischer Verzweiflung polterte Schlacks blindlings weiter. Er wusste, dass sie ihn jetzt in ihrer Gewalt hatten, dass er kein ganzes Rudel mit Tritten verscheuchen konnte, wusste, dass er verloren war ...

Er konnte keinen Schritt mehr laufen. Er war am Ende. Torkelnd kam er zum Stillstand. In wenigen Sekunden, das war ihm klar, würden brutale Klauen durch seine Federn reißen, sich in seine Haut bohren und ihn krachend zu Fall bringen. Zähne würden sich um seinen langen Hals klammern ...

Kein Raubtier kam gesprungen. Der Mond leuchtete hell auf die lautlose Ebene. Keine Schatten schossen in großen Sprüngen an seinen Augen vorbei, um ihm den Weg zu versperren.

Mit pochendem Herzen und herabhängenden Federn hielt Schlacks inne. Er war allein auf der Savanne. Keine hämmern-den Pranken, keine gierigen, keuchenden Atemzüge waren zu hören. Nachdem er wieder etwas mehr Luft bekam, hob er seinen langen Hals und drehte blinzelnd den Kopf.

Nichts.

Verunsichert schüttelte er sein Gefieder aus, damit die kühle Nachtluft seine erhitzte Haut beruhigen konnte. Er öffnete seinen Schnabel, um Flash ein Signal zu geben, doch der Ruf blieb ihm im Hals stecken.

Von fern kam wildes Fauchen und dann ein markerschütternder Entsetzensschrei. Er hallte über die dunkle Ebene, zu-

erst noch fieberhaft und rasend, bevor er in einem verzweifelten Echo erstarb.

Flash! Schlacks schlug erregt mit den Flügeln und eilte mit großen Sätzen voran, über die Savanne in Richtung der nun entsetzlichen Stille. Sein Herz bebte in seiner Brust. Würden die Schattenwesen auch ihn zur Strecke bringen?

Er musste es wagen. Er musste wissen, ob es Flash gut ging oder ob es zum Schlimmsten gekommen war.

Panik breitete sich in ihm aus. Er konnte das triumphierende Gebrüll der Fleischfresser hören, wenn auch nur schwach, als würden sie sich weiter von ihm fortbewegen.

Als Schlacks eine kleine Anhöhe erklimmen hatte, sah er es, der Mond tauchte es in sein silbernes Licht – ein zusammengesunkenes Bündel aus Federn. Behutsam näherte sich Schlacks seinem Freund. Seine Kehle schnürte sich schmerzhaft zusammen. Flash lag leblos auf dem sandigen Boden, sein langer Hals war verdreht, eins seiner riesigen Augen halb geöffnet und vor Entsetzen ganz glasig. Nicht die leiseste Brise zerzauste sein Federkleid.

Schlacks lauschte. Nichts, kein Atemzug und auch kein Prankentritt. Die Grillen und Zikaden trillerten ihre unablässigen, eintönigen Lieder, doch die Jäger waren fort.

Schlacks senkte den Schnabel und stupste seinen Freund leicht an. Er wurde so heftig von Trauer und Mitleid ergriffen, dass es schmerzte. Abgesehen von einer klaffenden Wunde auf der Brust war Flashs Körper unversehrt. Verständnislose Wut regte sich in Schlacks' Bauch.

Töte nur, um zu überleben – das war das uralte, heilige Gesetz von Bravelands. Alle wussten, was es bedeutete: Ein Tier durfte töten, um sich zu verteidigen und um zu fressen,

aber aus keinem anderen Grund. Doch hier lag Flash nun, sein Leben war ihm genommen und diese Untiere hatten es nur um des Tötens willen getan.

Bedeutet das Gesetz nichts mehr, jetzt, wo wir keinen Großen Anführer haben?

Schlacks schüttelte erneut sein Gefieder aus und beugte sich noch einmal zu seinem toten Freund hinunter. Mit heiserer, brüchiger Stimme gelang es ihm, den althergebrachten Abschiedsgruß zu murmeln.

»Jetzt, Erdläufer, wirst du fliegen. Schwinge dich auf zu den Vögeln, die dir vorangegangen sind.« Er zögerte, dann flüsterte er noch: *»Ich werde dich vermissen, Flash.«*

Er schluckte einmal kräftig, bevor er sich abwandte. Ganz entgegen all seinen Scherzen hatte es seinem Freund nichts genutzt, schneller gewesen zu sein als Schlacks. Warum hatten die Beutejäger sich nicht ihn ausgesucht, den Schwächeren der beiden? Vielleicht hatte der Große Geist ihn ja doch erhört ...

Doch das schien ihm eine Hoffnung zu sein, die aus Verzweiflung und Schuldbewusstsein geboren war. Wahrscheinlicher war, dass er einfach nur Glück gehabt hatte. Mehr Glück, als er verdiente.

Was zählte, rief er sich ins Gedächtnis, als er traurig heimwärts stapfte, war, dass das Nest in Sicherheit war.

So sicher, wie nur irgendetwas sein konnte in einer Welt ohne einen Großen Anführer.



1. KAPITEL

DER MANGOBAUM war schon so lange ein Teil von Dorns Leben. Unerschütterlich warf er seinen kühlen Schatten auf die Lichtung des Langbaumlagers und trug jedes Jahr seine kostbaren Früchte. Darauf war Verlass. *Es ist immer wieder wunderschön*, dachte Dorn. Neue Mangos leuchteten ihm entgegen, rot und golden lugten sie zwischen den glänzenden Blättern hervor.

Es sollte ihn eigentlich zufrieden stimmen, das wusste er. Doch als er zu der reichen Gabe hinaufschaute, erinnerte er sich nach so vielen Jahren an die mahnende und weise Stimme seines Vaters: *Denke daran, Dorn, die Früchte sind am saftigsten, kurz bevor die Fäulnis einsetzt.*

Blinzelnd wandte er sich von dem Baum ab und rieb sich fest über den Kopf. Der Albtraum letzte Nacht war der bisher schlimmste gewesen. Er fühlte sich immer noch benommen und seine Nerven waren zum Zerreißen gespannt.

Wenn sich die Träume doch nur nicht so real anfühlten. Dieses Mal war er ausgerechnet ein Strauß gewesen. Unter einem abweisenden, leuchtend hellen Mond war er über die Ebene gesprungen mit einer Horde schattenhafter Beutejäger auf den Fersen. Er hatte sie nicht erkennen können, hatte

nicht gewusst, was sie waren, aber sie hatten ihn mit einer Panik erfüllt, die ihn bis ins Mark erschütterte und ihm das Herz gefrieren ließ. Er hatte kaum die Füße heben können.

Und warum sollte er diese kräftigen Füße mit den beiden Krallen auch heben? *Ich bin kein Strauß!* Verärgert presste Dorn seine Fangzähne aufeinander und schüttelte sich. Sollte er vielleicht Birne Heilblatt von diesen lebhaften, seltsamen Visionen erzählen? Sie war so weise und hatte in ihrem Leben als Heilerin schon so viel erlebt.

Mit einer raschen Bewegung seiner Pfote verwarf er den Gedanken wieder. Nein, Birne konnte ihm nicht helfen. Hier handelte es sich nicht um einen abgerissenen Schwanz oder einen Biss ins Ohr. Es war ein Bazillus, der sich in seinen Kopf geschlichen hatte.

»Ich muss darüber hinwegkommen«, murmelte er vor sich hin, »oder mich damit abfinden. Das ist alles.«

Er sollte weniger über seine albernen Träume nachdenken und mehr über den Trupp. Seine Pavianfreunde waren keine seltsamen Traumwesen, sie waren sehr real, und er sollte froh sein, dass das Leben für sie wieder in normalen Bahnen verlief. Beziehungsweise so normal wie möglich nach dem Großen Kampf mit Stachel.

Dorn konnte nicht glauben, dass es noch nicht einmal ein Jahr her war, seit er und sein bester Freund Matsch zu den drei Hochtaten angetreten waren. Ihr einziger Wunsch war gewesen, in der Hierarchie des Trupps aufzusteigen und ihren Platz in der Welt zu finden. Das Leben war so viel einfacher gewesen. Damals hatte sich Stachel Hochblatt – der Pavian, den er für seinen Mentor und Freund gehalten hatte – noch nicht bis an die Spitze des Trupps gemordet.

Doch selbst das hatte dem machthungrigen Pavian nicht gereicht. Als Kronblatt hatte Stachel das Nashorn Dickhaut mit List und Tücke dazu gebracht, Große Mutter zu töten, die Elefantendame, die ganz Bravelands angeführt und mit Bedacht gelenkt hatte. Dann hatte er das arme Nashorn überredet, ihren Platz einzunehmen. Das hatte er getan, weil er wusste, dass Dickhaut als Großer Vater vollkommen versagen würde – und dass der Zorn des Großen Geistes sie alle verschlingen würde. Stachel hatte vorausgesehen, dass die Bewohner von Bravelands, wenn sie erst von unerträglicher Hitze und Überschwemmungen heimgesucht wurden, nach einem neuen, starken Großen Anführer rufen würden – und zwar Stachel selbst.

Dorn hatte die Wahrheit herausgefunden – und war bei dem Versuch, den Tyrannen zu Fall zu bringen, um ein Haar umgekommen. Er hätte beinahe alles verloren: seinen Trupp, seinen Löwen-Freund Heldenmut, seinen besten Freund Matsch und seine geliebte Beere, Stachels Tochter.

Doch Aurora, die kluge Enkelin von Große Mutter, hatte Stachel ebenfalls durchschaut. Sie, Dorn und Heldenmut hatten die Tiere von Bravelands mobilisiert und waren mit einer Großen Herde gegen den Falschen Großen Vater angetreten. Und in einer letzten blutigen und dramatischen Begegnung hatte Aurora Stachel in die Wasserstelle geschleudert, wo die Krokodile ihm den Rest gegeben hatten.

Dieser grausame Kampf hatte vor kaum einem Mond stattgefunden. Seitdem war der Lichtwald-Trupp ohne Anführer. Alle waren einfach zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt gewesen, um eine Wahl durchzuführen. Das war riskant für alle Paviane. Aber es hatten sich auch gute Dinge ereignet.

Die Krummbaum-Paviane aus der Großen Herde hatten sich nach dem Kampf mit dem Lichtwald-Trupp vereinigt. Und es war eine kluge Entscheidung gewesen, zum Langbaumlager zurückzukehren, dachte Dorn. Vor Stachels Schreckensherrschaft waren die Lichtwald-Paviane hier so sicher und zufrieden gewesen, wie Paviane es nur sein konnten.

Nicht dass ihre Rückkehr leicht gewesen wäre. Vor Stachels Sturz hatten die Meerkatze List Reinfell und sein Trupp den Lichtwald-Trupp überfallen. Die Affen hatten das Langbaumlager schlimm verwüstet – und so böse auf den Mango- baum eingeschlagen, dass Dorn schon fürchtete, dieser würde sich nie mehr erholen. Aber in den letzten Tagen hatte der Trupp hart gearbeitet, Trümmerteile aus dem Weg geräumt und zerstörtes Laubwerk abgerissen. Das Langbaumlager war beinahe wieder das alte. Die neue Mangoernte schien dem Trupp eine hoffnungsvolle Zukunft zu verheißen.

Es gab natürlich immer noch Streitpunkte. Manchmal glaubte Dorn, der ursprüngliche Lichtwald-Trupp und die Krummbaum-Neuzugänge würden sich niemals über irgend- etwas einig werden, sei es, wie man am besten Eidechsen jagte oder in welchen Bäumen man am sichersten schlief. Er seufzte. Jetzt hörte er einige der Wachposten, die von ihrer Schicht zurückkehrten. Sie hatten wütend die Stimmen erho- ben und mehrere von ihnen schnatterten und klapperten mit den Zähnen.

Natürlich mal wieder Viper, dachte Dorn und verdrehte ungeduldig die Augen. Er wusste noch sehr genau, dass die scharfzüngige Paviandame aus dem alten Lichtwald-Trupp immer für Unruhe gesorgt hatte.

»Okay, Kern, im Krummbaum-Trupp magst du ja ein

Hochblatt gewesen sein«, sagte Viper gerade mit einem spöttischen Grinsen, während die Wachposten auf die Lichtung getappt kamen. »Aber im Langbaumlager taugst du gerade mal zum Ausmisten.«

»Was bildest du dir eigentlich ein«, fauchte Kern zurück. »Der Krummbaum-Trupp hatte immer bessere Kämpfer als ihr Lichtwald-Paviane. Wir haben uns jedenfalls unser Territorium nicht von Meerkatzen streitig machen lassen!«

»Hältst du uns etwa für Schwächlinge? Du verlauster Affe!«

»Du nennst mich einen Affen, nachdem ihr sie praktisch zu euch eingeladen habt?« Mit höhnischem Gelächter warf Kern den Kopf in den Nacken. »Bei euch Typen reicht es doch nur zum Tiefwurz!«

»Das nimmst du zurück!« Mit wütendem Gekreische ging Viper auf ihn los.

Dorn warf sich zwischen die beiden, gerade noch rechtzeitig, um den Schlag auf Kerns Schnauze abzufangen. Die Streitähne taumelten zurück, ihre geschockten Augen glühten.

»Aufhören, alle beide!« Dorn schaute einen nach dem anderen finster an. »Wisst ihr, wann der Trupp das letzte Mal so miteinander gestritten hat? Als Stachel Kronblatt war.«

Missmutig blickten Viper und Kern zu Boden.

»Jetzt hört mir mal zu. Ränge sind nicht wichtig.« Dorn stellte sich auf seine Hinterbeine. »Sie dienen nur dazu, den Trupp zu organisieren, mehr nicht. Jeder Pavian hat eine Aufgabe, und alle Paviane sollten an einem Strang ziehen zum Wohle des Trupps – ganz besonders jetzt, wo wir kein Kronblatt haben. Tiefwurze, Tiefblätter, Mittelblätter, Hochblätter – niemand ist *besser* als andere, er ist höchstens besser in bestimmten Sachen.«

»Ja, so wie Hochblätter die besseren Kämpfer sind«, murmelte Viper.

»Vielleicht sind sie das«, schnauzte Dorn, »und darum sind sie auch Hochblätter. Aber Viper, du warst doch dabei, als Stachel einige von den Pavianen zu Starkzweigen gemacht und ihnen gesagt hat, sie wären wichtiger als alle anderen. Weißt du nicht mehr, wie schrecklich das war?«

Viper warf ihm einen verschlagenen Blick zu. »Ich weiß noch, dass du einer davon warst.«

»Das stimmt«, gab Dorn zu. »Und ich fand es furchtbar, wie Stachel uns gezwungen hat, die anderen Ränge zu tyrannisieren, und wie eingeschüchtert alle die ganze Zeit über waren. Willst du diese Verhältnisse wirklich zurück?«

Viper hatte mit dem Gemurre aufgehört. Kern stupste mit seiner Vorderpfote gegen welches Laub und die übrigen Wachposten tauschten verlegene Blicke. Alle sahen beschämt aus.

»Ihr hattet eine anstrengende Wache«, sagte Dorn nun freundlicher. »Geht etwas essen. Ihr könnt euch alle eine doppelte Ration nehmen.«

»Danke, Dorn.« Kern zögerte noch, während die anderen Wachposten bereits in Richtung Essenshaufen davonschlurften. »Weißt du, es treiben sich immer noch Hyänen hier herum. Sie halten sich zurzeit noch außerhalb der Grenze auf, ein paar von ihnen wagen sich allerdings schon bis zwischen die Bäume vor.«

Wurzel Hochblatt, ehemaliges Krummbein-Mitglied, schaute über seine Schulter. »Es lungern auch eine Menge Geier herum. Das ist eigenartig, weil nämlich gar kein Aasfleisch in der Nähe ist.«

»Vielleicht ist das ja wieder ein Zeichen«, meinte Splitz,

ein älteres Männchen. »Schließlich ist der Große Geist immer noch verärgert. Es hat sich bisher kein Großer Anführer blicken lassen.«

»Vielleicht haben sie ja auch Aasfleisch gefunden, das ihr übersehen habt«, sagte Dorn hastig und kratzte sich am Arm. »Jetzt aber ab mit euch. Ihr müsst doch hungrig sein.«

Er sah ihnen nach, als sie zwischen den Bäumen verschwanden und dabei schon freundlicher miteinander redeten. Nachdem sich das Laubwerk hinter ihnen wieder geschlossen hatte, schluckte Dorn schwer und schloss die Augen.

Es war schon viele Tage her, seit die Geier zu ihm gesprochen hatten, aber er hatte sich noch immer nicht von dem Schock erholt, dass er ihre eigenartige Himmelszunge verstanden hatte. Und das war noch gar nichts gewesen, verglichen mit dem, *was* sie da gesagt hatten.

Denn sie hatten ihn als den neuen Großen Vater willkommen geheißen.

Dorn hatte sich schon oft einzureden versucht, dass alles nur eine weitere Fieberfantasie gewesen war. Vielleicht hatte er eine faule Mango gegessen und das hatte sie verursacht. Die Geier hatten sich getäuscht, er konnte unmöglich Großer Vater sein. Dieser Aufgabe war er nicht gewachsen. Es war eine zu große Verantwortung. Er hatte nicht das Talent dazu. Er hatte nicht die nötige Geduld. Und was das Wichtigste war, er wollte den Posten nicht.

Dorn hatte seinem Trupp nichts gesagt und das würde er auch weiterhin nicht tun, niemals.

Wenn ich es nicht laut ausspreche, ist es auch nicht wahr.

Ihm wurde unbehaglich zumute. Als es über ihm in den Zweigen des Mangobaums knackte und raschelte, riss er

ruckartig den Kopf nach oben, erschrocken und auch ein bisschen verängstigt. Wenn das nun die Geier waren, die zurückgekehrt waren, um ihn weiter zu quälen ...

Nein, stellte er erleichtert fest, es war Beere. Seine elegante Gefährtin mit dem golden schimmernden Fell kam zielsicher durchs Geäst auf ihn zugesprungen. Er lächelte. Ihre Anmut und Balance waren immer noch atemberaubend, obwohl der brutale Affe List Reinfell ihren wunderschönen Schwanz abgebissen und nur noch einen Stummel übrig gelassen hatte. Beere hüpfte auf den Boden, stellte sich auf die Hinterbeine und erwiderte seine Umarmung. »Dorn. Ich habe gehört, wie sich Viper und Kern mal wieder gezofft haben. Die beiden können wirklich nerven. Hast du's wieder hingekriegt?«

»Alles in Ordnung. Sie sind besessen von Rang und Stellung und ein bisschen zu stolz darauf, Hochblätter zu sein.« Erschöpft stieß er den Atem aus. »Ich habe ihnen gesagt, dass jeder Rang wichtig ist. Das haben sie begriffen – hoffe ich zumindest.«

Zu seiner Überraschung zögerte Beere. Sie saugte an ihrer Lippe und sah ihn nachdenklich an.

»In gewisser Weise hast du ja recht«, sagte sie langsam, »aber ein Rang ist wichtiger als alle anderen – das Kronblatt. Und wir haben keins. Solange das so bleibt, wird es immer wieder zu Streitereien kommen. Wir brauchen einen starken Anführer, Dorn.«

»Wir brauchen erst mal überhaupt einen Anführer.« Bei den Worten *starker Anführer* hätte er sich am liebsten geschüttelt, aber Beere zuliebe unterdrückte er es. Stachel war ein starker Anführer gewesen. Aber auch ein Tyrann und ein Schurke, der ganz Bravelands in Gefahr gebracht hatte.

»Du wärst ein guter Anführer, Dorn.« Beere zog ihn näher zu sich heran und kuschelte sich an seine Schulter. »Das hast du hinreichend bewiesen.«

Unbehagen breitete sich in ihm aus. »Ach, ich bin so zufrieden, wie ich bin«, sagte er leichthin und rieb seine Schnauze an der ihren, um sie abzulenken. »Das ist alles, was ich wollte. Dass wir zusammen sind, ist das Beste, was mir je passiert ist.«

»Und dass wir unsere Liebe nicht mehr geheim halten müssen. Meine Mutter hat dich sehr gern, weißt du das?« Beere löste sich aus seiner Umarmung, lächelte verschmitzt und ergriff seine Pfoten. »Und das ist ja bekanntlich das Wichtigste!«

Dorn lachte. »Für eine Mutter bestimmt.«

»He, Dorn!«, rief ein Pavian dazwischen und kam auf sie zugestapft. »Es haben schon viele gefragt, wann es wieder mit den Drei Hochtaten losgeht. Alle vermissen sie.«

Dorn sah sich um. »Ich weiß nicht, Moos. Ich ...«

»Lass ihn in Ruhe«, rief Lilly im Vorübergehen. »Siehst du nicht, dass er sich mit Beere unterhält?«

»Ah.« Moos rümpfte die Schnauze. »Entschuldige, Dorn.« Sie tapste davon.

Beere lächelte Dorn amüsiert zu, dann nickte sie in die Richtung des leeren Kronsteins in der Mitte der Lichtung. »Siehst du, was ich meine? Der scheint für dich bestimmt.«

»Ich habe dir doch gesagt, ich will nicht ...«

»Papperlapapp«, wiegelte sie ab. »Wir brauchen ein Kronblatt, Dorn! Und du wärst *perfekt*. Alle im Trupp schauen zu dir auf, respektieren dich. Mach es offiziell, berufe eine Wahl ein!«

Dorn schüttelte heftig den Kopf. »Nein, Beere, nein. Ich

bin nicht dafür bestimmt, Anführer zu sein. Ich weiß, dass sie mich nach der Schlacht dazu gedrängt haben, aber – das passt nicht zu mir. Ehrlich.«

Frustriert schüttelte sie den Kopf. »Aber wer dann?«

Dorn dachte angestrengt nach. »Mango«, sagte er und nickte mit dem Kopf. »Mango ist beliebt und sie genießt Respekt. Sie hat die richtigen Eigenschaften.«

»Ich mach's!« Nuss kam herangeschlurft. Er grinste. »Ich werde Kronblatt. Es würde mir gefallen, den lieben langen Tag auf diesem Stein herumzuflätzen und von vorn bis hinten bedient zu werden. Das wird toll – mein Fell wird sonnengestreift und alle Weibchen werden mich lieben.«

Dorn und Beere japsten vor Lachen. »Nuss!«, rief Beere mit gespielter Empörung aus.

»Hey! Ihr braucht gar nicht so zu lachen. Jedenfalls nicht mehr, wenn ich Kronblatt bin.« Hochmütig reckte Nuss das Kinn nach oben und winkte königlich mit der Pfote. »Meine erste Amtshandlung wird sein, euch beide wegen grober Respektlosigkeit zu verbannen.«

»Du, Nuss, bist hier der Halunke.« Beere musste immer noch schmunzeln. »Ich muss jetzt zu Mutter. Ich werde sie fragen, ob sie ein Heilmittel gegen deine Wahnvorstellungen hat, Nuss.« Sie drückte Dorns Pfote. »Denk nach über das, was ich gesagt habe, ja? *Bitte*.«

»Im Ernst, Dorn – ich bin einer Meinung mit Beere.« Nuss sah ihn nachdenklich an. »Du solltest es in Erwägung ziehen. Meine Stimme hättest du auf jeden Fall.«

»Na also«, sagte Beere. »Da hast du's, Dorn.«

»Viele Paviane sind zurzeit gereizt«, erklärte Nuss. »Dass wir keinen Großen Anführer haben, verunsichert alle Tiere.«